

Studie zu Diskriminierungserfahrungen von Studierenden gegenüber MOGAI* in Heidelberg

*“marginalised orientations and identities“, also Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, Transsexuelle, Intersexuelle, Asexuelle, Poly- & Pansexuelle, Non-Binäre und Queere Menschen; in diesem Bericht wird „queer“ als positiv besetzter Überbegriff verwendet

Studie

Im Zeitraum vom **20. November 2017 bis zum 10. Februar 2018** schaltete das **Autonome Queerreferat der Verfassten Studierendenschaft Heidelberg** eine online-Umfrage zu Diskriminierungserfahrungen von Studierenden gegenüber MOGAI in Heidelberg. Im Erhebungszeitraum nahmen **297 Studierende** teil (10 - 15 Minuten Bearbeitungszeit).

Stichprobe

Die Teilnehmer*innen waren im Mittel **22 Jahre alt** (Range: 17-88 Jahre), **mehrheitlich deutsch** (Abbildung 1) und zu einem großen Anteil aus Fächern der **Rechtswissenschaften** (Abbildung 2; wahrscheinlich, da die Umfrage dort über den Prüfungsverteiler verbreitet wurde). Bezogen auf die **geschlechtliche Identität** und **sexuelle Orientierung** zeigte sich die Stichprobe **vielfältig** (Abbildung 3 und 4), wobei Cis-Geschlechtlichkeit (Geschlechtsidentität und bei Geburt zugeschriebenes Geschlecht stimmen überein) und Heterosexualität weiterhin die Mehrheit ausmachten. Insgesamt waren die **Nicht-Betroffenen** (cis-geschlechtlich & hetero, 161/297) gegenüber der MOGAI-Studierenden (136/297) **in der knappen Mehrheit** (Abbildung 5).

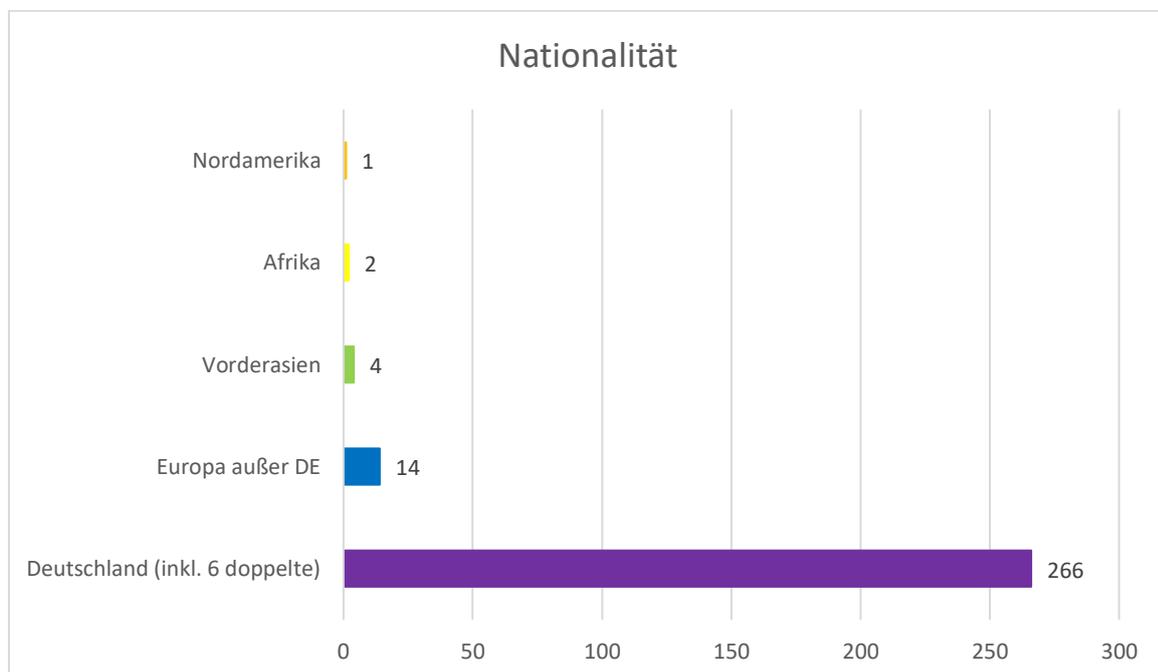


Abbildung 1. Nationalität der Studierenden

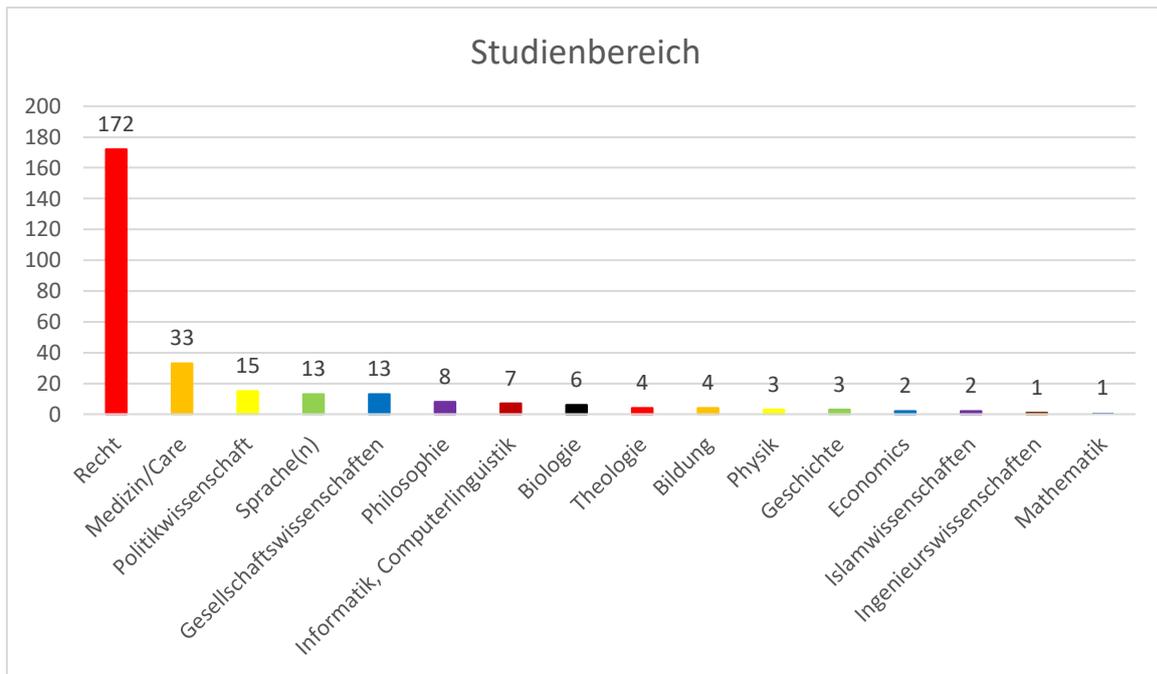


Abbildung 2. Studienfach der Studierenden (in Bereiche zusammengefasst)

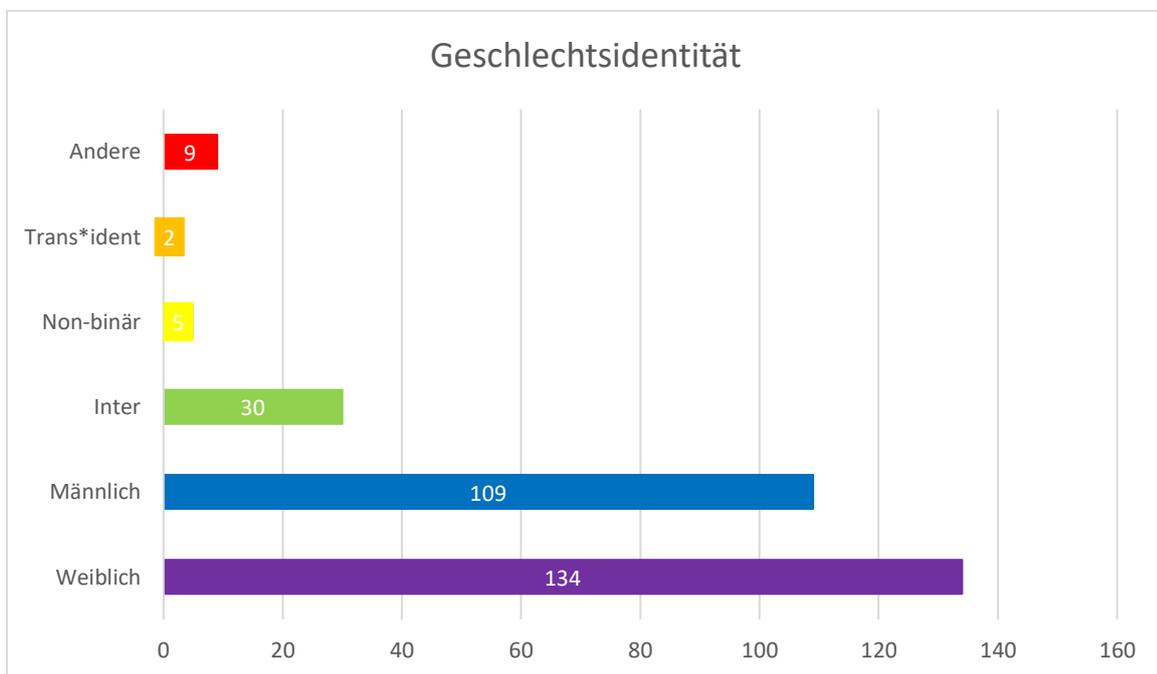


Abbildung 3. Geschlechtsidentität der Studierenden

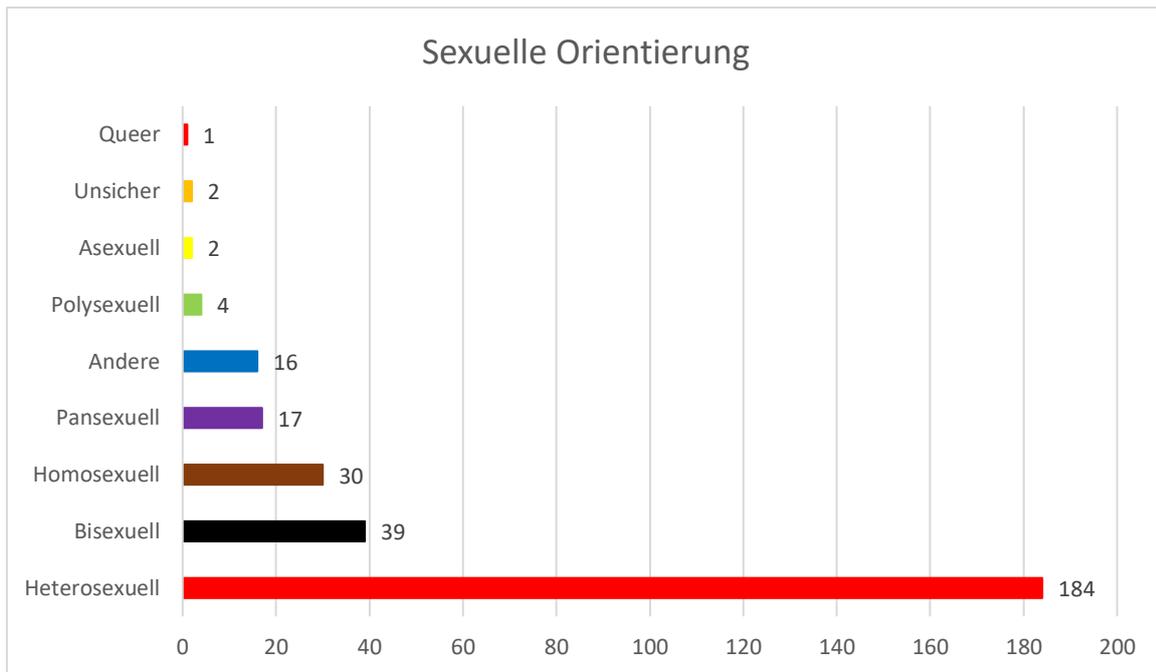


Abbildung 4. Sexuelle Orientierung der Studierenden

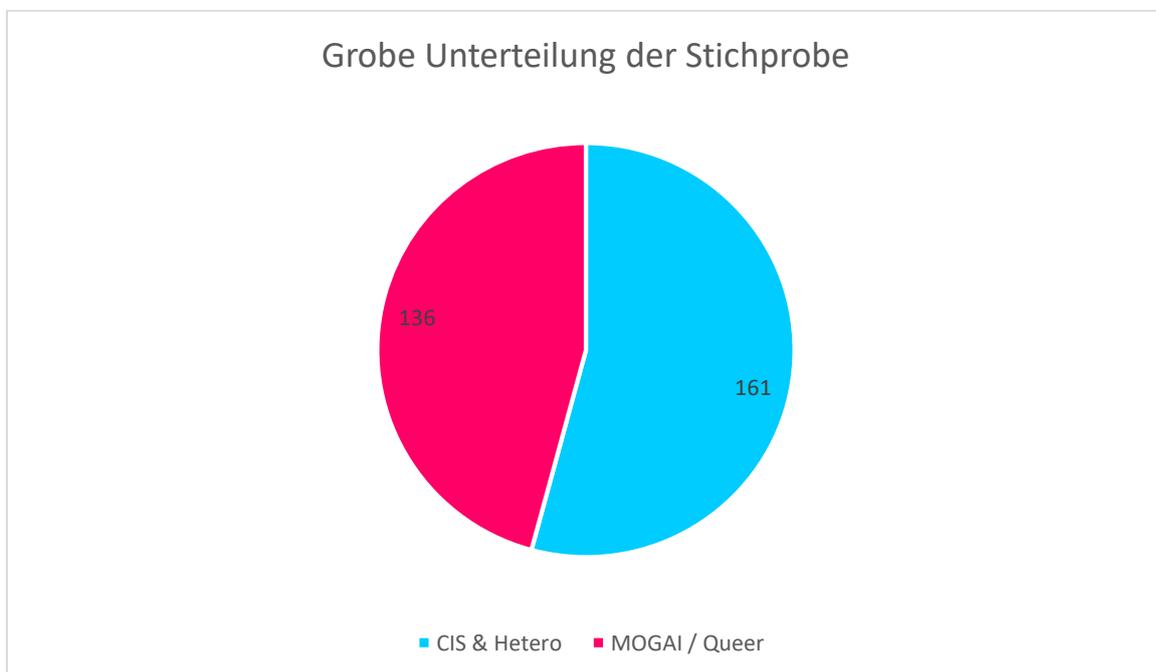


Abbildung 5. Zugehörigkeit der Studierenden zur nicht-betroffenen Mehrheit oder zur marginalisierten Minderheit

Weitere Angaben zur Stichprobe

Außerdem abgefragt wurde, **seit wann** sich die Teilnehmer*innen ihrer **geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung sicher** seien (Abbildung 6 und 7) und **seit wann** sie **in der Familie beziehungsweise bei ihren Freund*innen geoutet** seien (Abbildung 8 und 9).

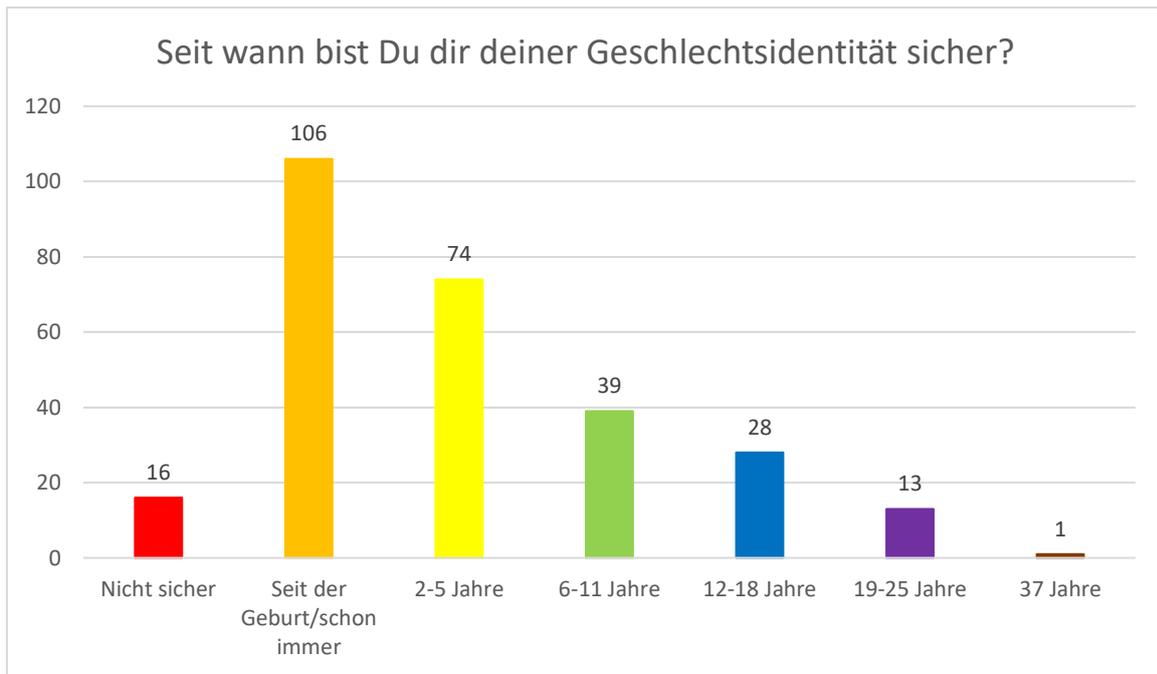


Abbildung 6. Alter, seitdem sich Studierende ihrer geschlechtlichen Identität sicher sind

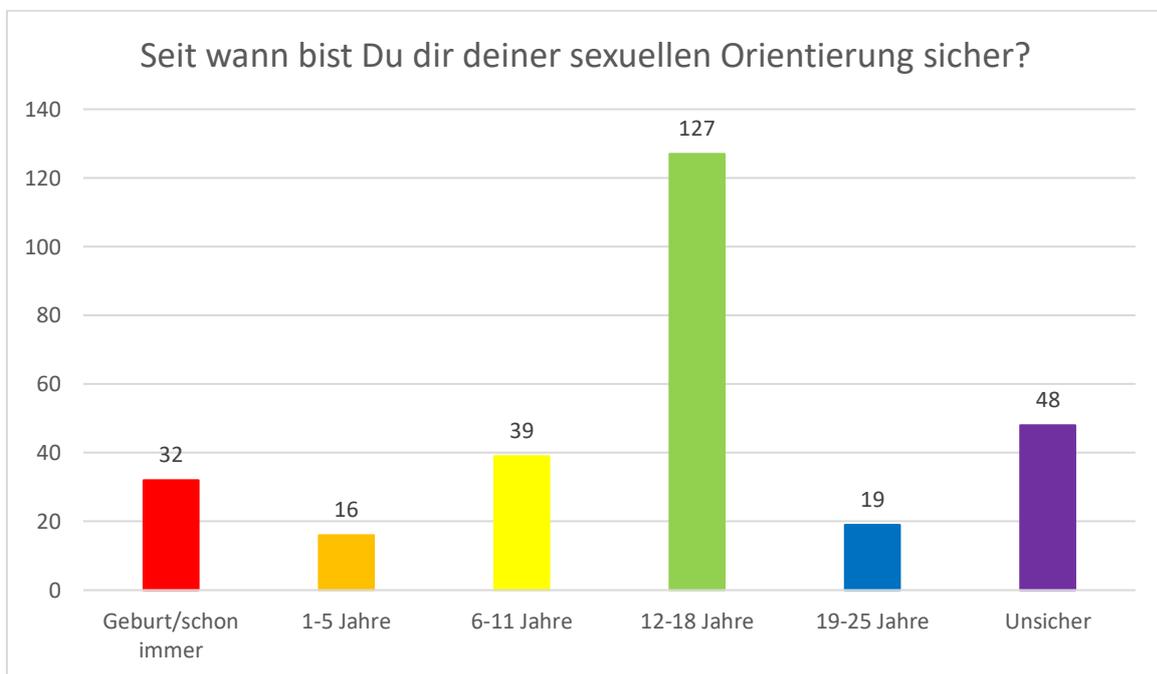


Abbildung 7. Alter, seitdem sich Studierende ihrer sexuellen Orientierung sicher sind

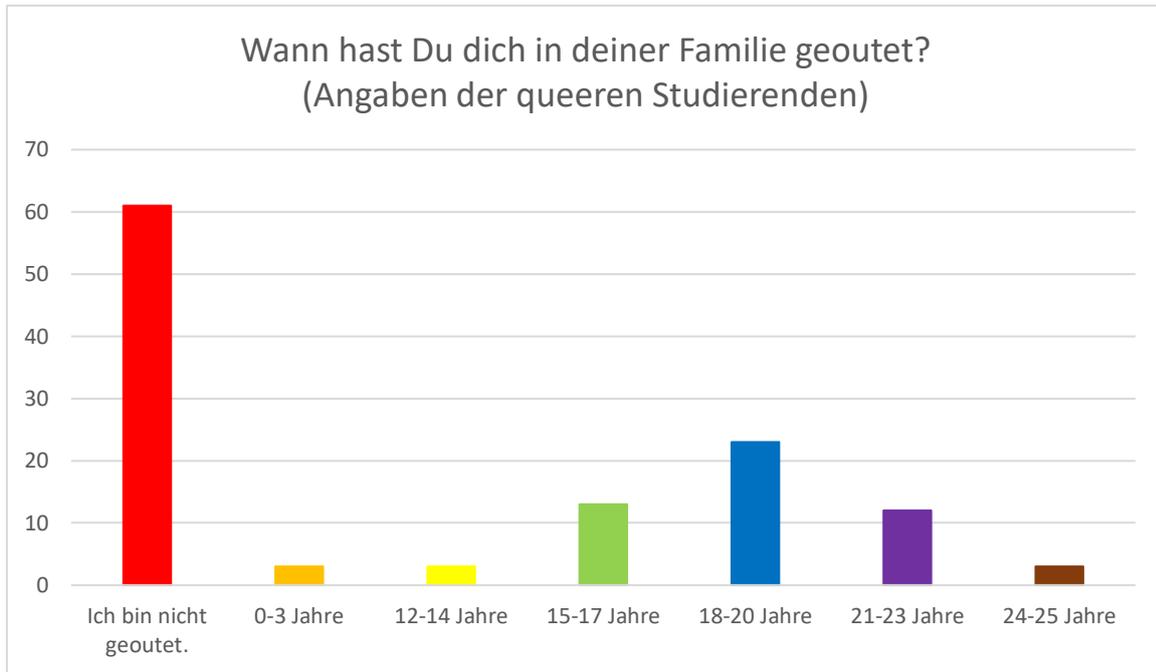


Abbildung 8. Alter, indem sich queere Studierende in der Familie outeten

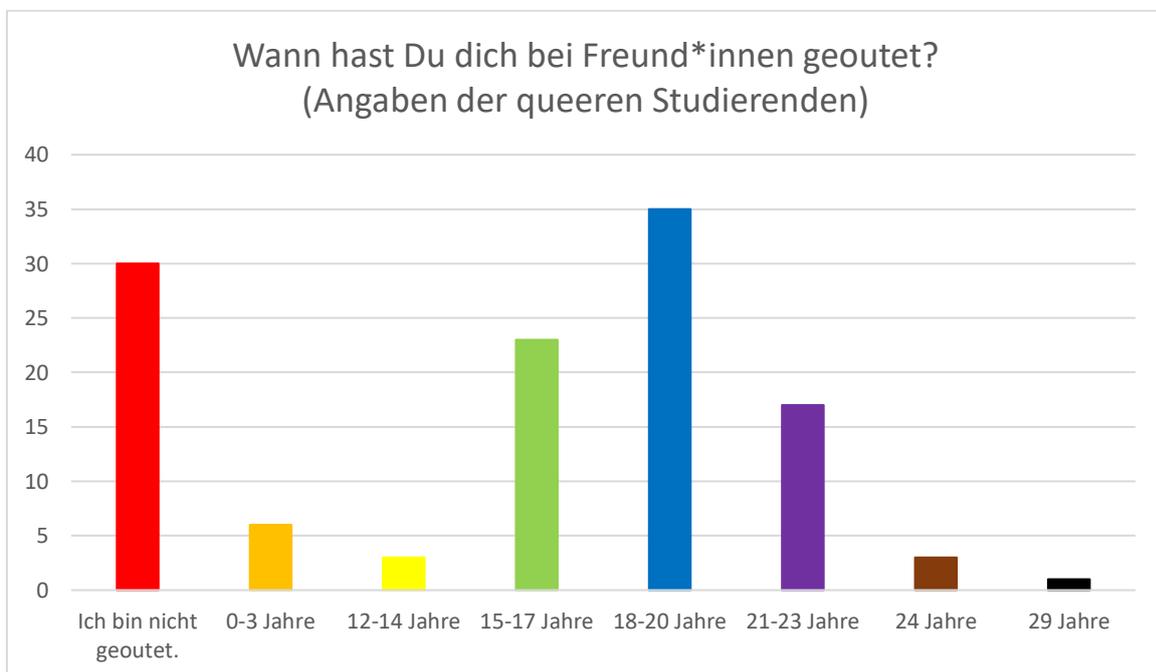


Abbildung 9. Alter, in dem sich queere Studierende bei Freund*innen outeten

Diskriminierungserfahrungen an der Universität Heidelberg

Die **wahrgenommene Diskriminierung** gegenüber MOGAI an der Universität (unterteilt in Institut, Dozierende und Mensa) wird in Abbildung 10 dargestellt. Die **Anteile** in Prozent **steigen** einmal **von Nicht-Betroffenen zu Betroffenen** und **noch einmal** für jene, deren **sexuellen Orientierung marginalisiert** ist. Während die Zahlen für Diskriminierung durch Dozierende am geringsten ausfielen, gefolgt von den Mensen, wiesen die Institute die höchsten Angaben auf. Mit einem Wahrnehmungsbereich von **10 - 37%** ist bei der MOGAI-Diskriminierung an der Universität Heidelberg durchaus von einem Problem zu sprechen.

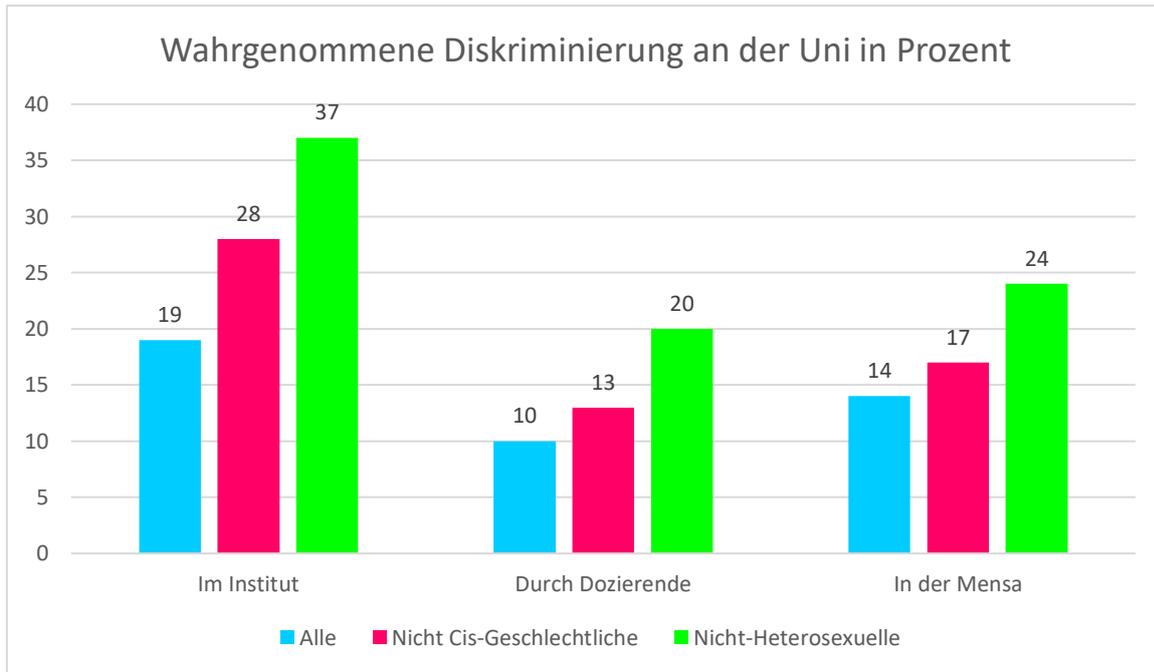


Abbildung 10. Wahrgenommene Diskriminierung in den Instituten, durch Dozierende und in den Mensen

Auf die Frage, ob sie ihre **geschlechtliche Identität oder sexuelle Orientierung** gegenüber Dozierenden oder Kommiliton*innen schon einmal **verheimlicht** hätten, antworteten **53** von 136 queeren Studierenden mit „Ja“. Als Begründung wurden neben der **Privatheit** dieser Information oder **fehlendem Anlass** erlebte und befürchtete **Ausgrenzung, Ablehnung, Benachteiligung** und **Unverständnis**, sowie eigene **Unsicherheit** und der Wunsch, **keine Aufmerksamkeit zu erregen**, genannt.

Darüber hinaus **vermieden 16** Teilnehmer*innen mit ihrem*r gleichgeschlechtlichen Partner*in an der Universität **Händchen zu halten**, um **unangenehme Blicke, Tuscheln, verbale Attacks** und **Anspucken** zu verhindern und sich **nicht zu outen**.

Von **78** konkreten **Diskriminierungsfällen an der Universität Heidelberg in den letzten zwölf Monaten** wurden lediglich **zwei** gemeldet. **Nicht gemeldet** wurden Vorfälle aus folgenden **Gründen** (Anteile sind Abbildung 11 zu entnehmen):

1. Eine Meldung würde nichts bewirken/ändern
 2. Nicht wert, es zu melden – „es passiert ständig“
 3. Ich wollte meine sexuelle Orientierung und/oder Geschlechtsidentität nicht offenlegen
 4. Ich hatte Angst, dass der Vorfall nicht ernst genommen würde
 5. Ich wusste nicht, wie oder wo ich den Vorfall melden sollte
 6. Zu viel Mühe / keine Zeit
 7. Ich habe mich selbst um das Problem gekümmert, mit Hilfe oder alleine
- Sonstige: „Dem Prof ist es egal“, „Unbekannte Studis“, „Uneindeutige Bemerkung“, „lapidar“

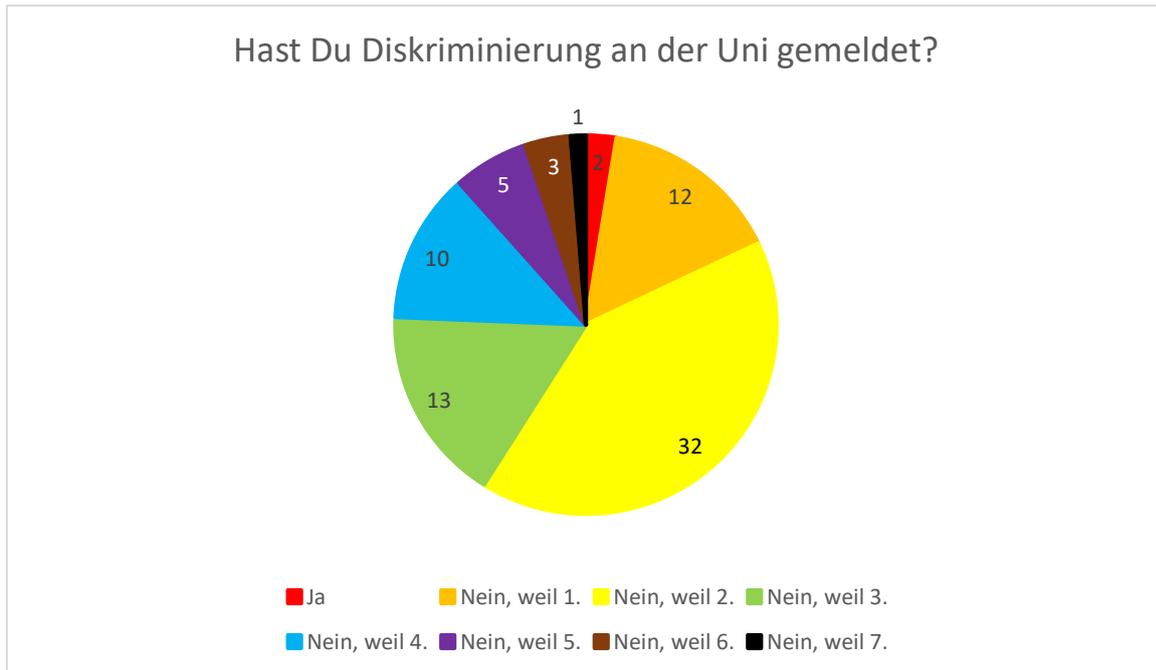


Abbildung 11. Meldungen beziehungsweise Nicht-Meldungen von Diskriminierungsfällen an der Universität und deren Begründung

Diskriminierung in der Studie

Nicht unter den Tisch gekehrt werden darf, dass das Autonome Queerreferat in der Umfrage selbst von einzelnen Teilnehmer*innen anonym angegangen wurde. Neben der Abwertung des Engagements als „lächerlich“, „Scheinproblematik“, „Identitätsquatsch“ und „unwichtig“, wurden seine Mitglieder auch als „Bekloppte“ und „Perverse“ beschimpft, die sich „selbst abschaffen sollten“ und denen die „Subventionen gestrichen“ werden sollten (die Erstellung und Durchführung dieser Studie hat übrigens Studierenden oder überhaupt wen keinen Cent gekostet). Dieser direkte Ausdruck von Aggression und Gewalt gegen MOGAI-Studierende (und Aktive) konnte nur dadurch abgemildert werden, dass andere Teilnehmer*innen sich positiv äußerten. Sie erachteten die Schaffung von **Sichtbarkeit** und **Aufklärung** und den Beitrag zur **Anti-Diskriminierungsarbeit** als „wichtig“ und „gut“.

Diskriminierungserfahrungen in der Stadt Heidelberg

Zum Vergleich wurde auch erfragt, ob Diskriminierung gegenüber MOGAI in **Heidelberg allgemein** erlebt wurde (Abbildung 12). Insgesamt berichteten hier **noch mehr** Studierende wahrgenommene Diskriminierung, die Unterschiede zwischen Nicht-Betroffenen, Betroffenen und aufgrund ihrer sexuellen Orientierung Betroffenen folgten dem Muster der an der Universität gemachten Angaben. Die Spanne von **31 - 50%** zeichnet ein deutliches Bild.

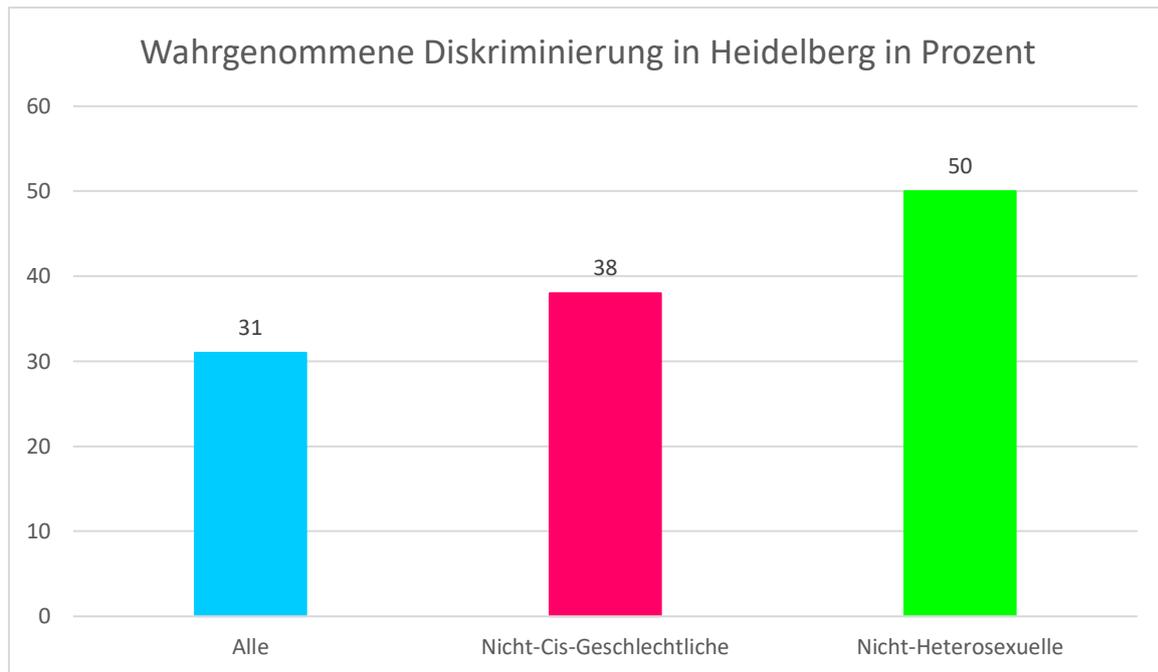


Abbildung 12. Wahrgenommene Diskriminierung gegenüber MOGAI in Heidelberg

Nur 6 von 99 konkreten Diskriminierungsfällen gegenüber MOGAI in Heidelberg in den letzte 12 Monaten wurden gemeldet. Die **Begründungen für das Nicht-Melden** von Vorfällen unterschieden sich kaum zu denen in den Universität, allerdings fiel „Ich habe mich selbst um das Problem gekümmert“ weg und wurde durch „Angst vor Einschüchterung durch den*die Täter*in“ ersetzt (Abbildung 13):

1. Eine Meldung würde nichts bewirken/ändern
2. Nicht wert, es zu melden – „es passiert ständig“
3. Ich wollte meine sexuelle Orientierung und/oder Geschlechtsidentität nicht offenlegen
4. Ich hatte Angst, dass der Vorfall nicht ernst genommen würde
5. Ich wusste nicht, wie oder wo ich den Vorfall melden sollte
6. Zu viel Mühe / keine Zeit
7. Angst vor Einschüchterung durch die Täter*in

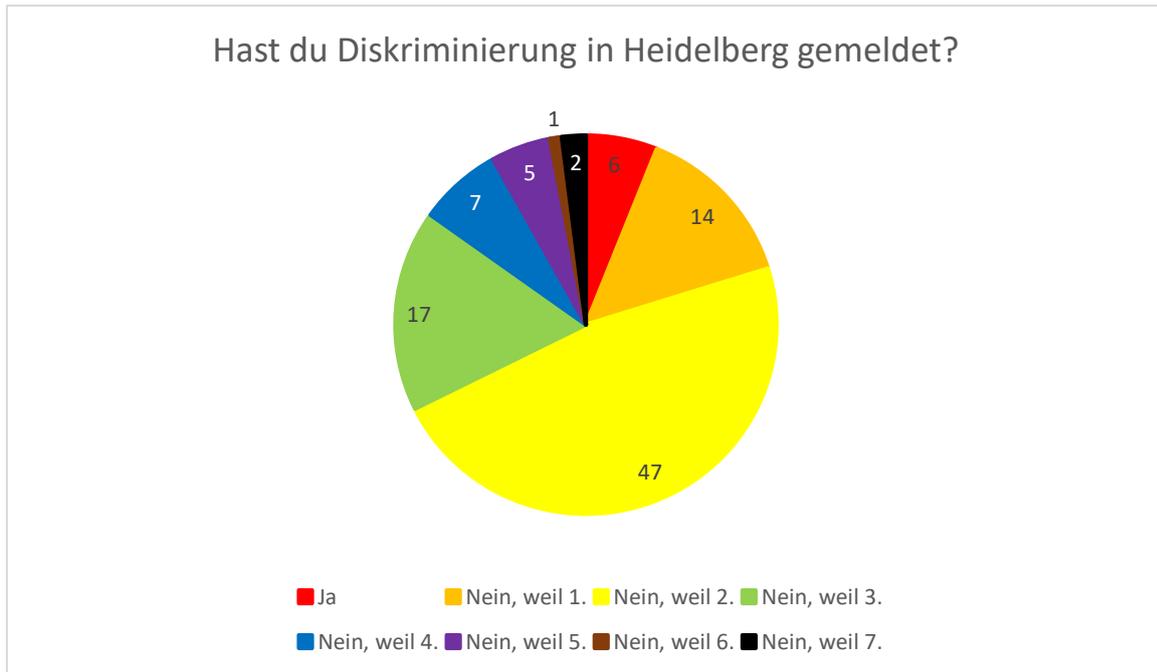


Abbildung 13. Meldungen beziehungsweise Nicht-Meldungen von Diskriminierungsfällen in Heidelberg und deren Begründung

Anlaufstellen

Anlaufstellen bei erlebter Diskriminierung sind Studierenden der Universität Heidelberg **mehrheitlich unbekannt** (Abbildung 14). **Ca. zwei Drittel** der Studierenden **wünschen** sich **mehr Informationen** zu Anlaufstellen **durch die universitären Institutionen** (Abbildung 15). Als **bekannte Stellen** werden dennoch genannt (absteigende Nennungshäufigkeit):

1. StuRa, VS und zugehörige Referate
2. Gleichstellungsbeauftragte
(wobei mit dem Gleichstellungsbüro einmal negative Erfahrung berichtet wurde)
3. Städtische Stellen & psychosoziale Beratungsstelle & Polizei
4. PLUS. Psychologische Lesben- und Schwulenberatung Rhein-Neckar (Mannheim)
5. Queerfeministisches Kollektiv

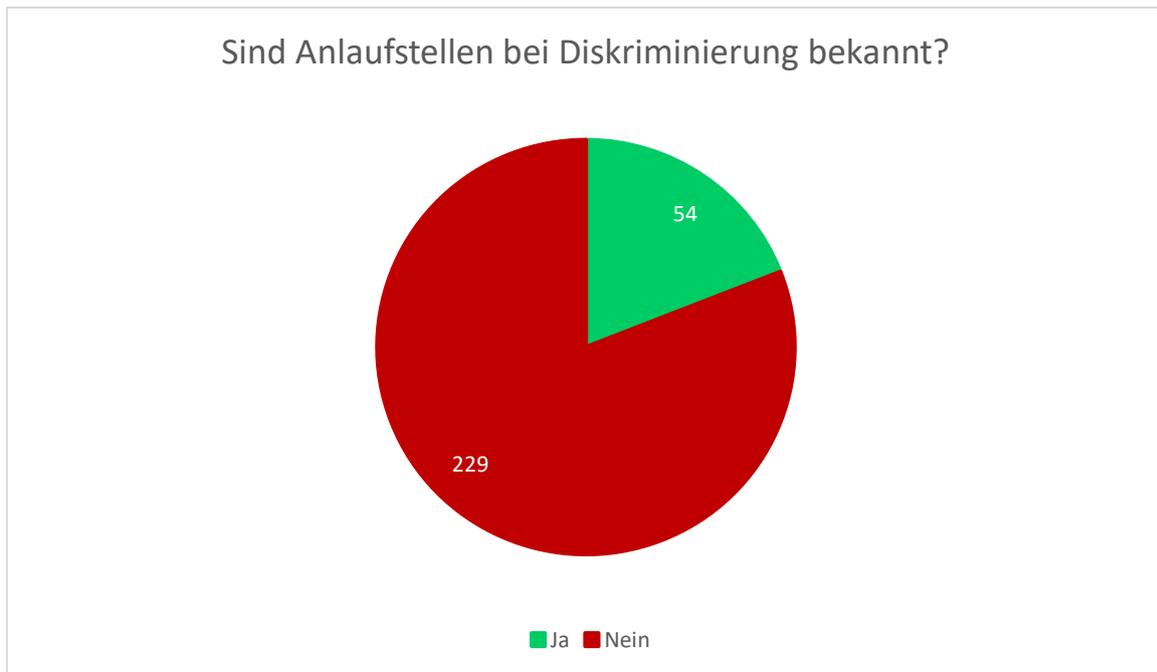


Abbildung 14. Bekanntheit von Anlaufstellen bei Diskriminierungsfällen

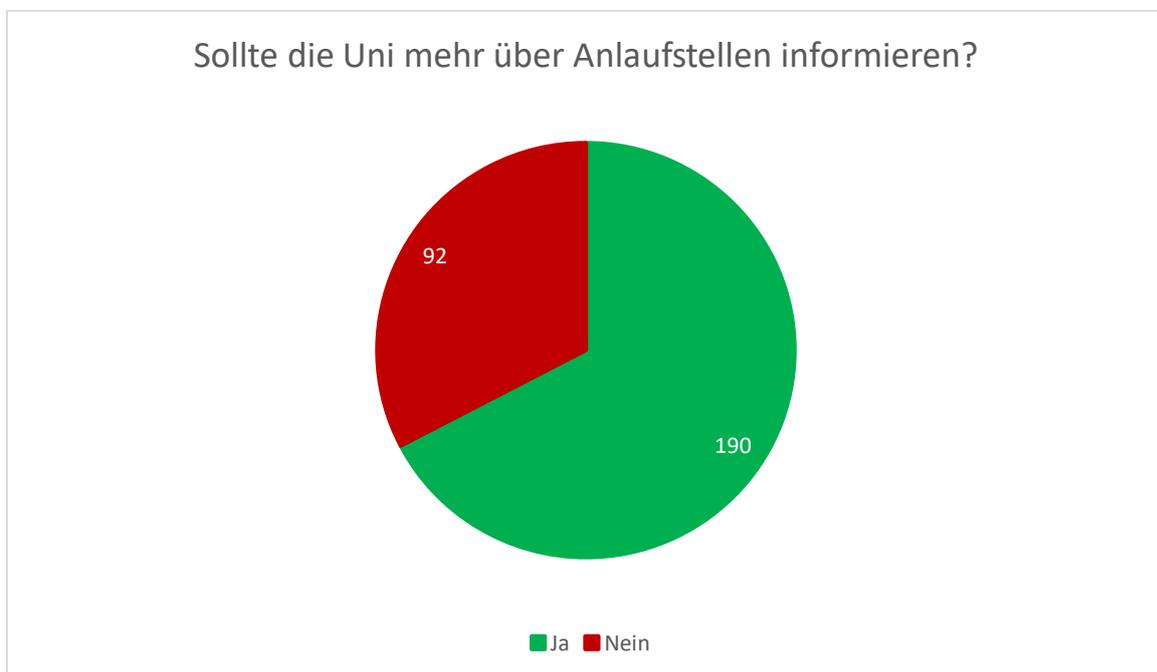


Abbildung 15. Wunsch nach mehr Information zu Anti-Diskriminierungs-Anlaufstellen durch die Universität

Fazit